

So viel Messel wie lange nicht

Das Hessische Landesmuseum Darmstadt hat nach mehrjähriger Sanierung wieder geöffnet



Rechts: Säulenumgang im Ausstellungsraum des Bad Vilbeler Mosaiks, Ende 2./Anfang 3. Jd. n. Chr. Ganz rechts: Raum 1 von Joseph Beuys' „Block Beuys“ mit Transsibirischer Bahn, 1961, und LICHAMEN, 1967. Fotos: Wolfgang Fuhrmannek; rechts: © VG Bild-Kunst, Bonn 2014

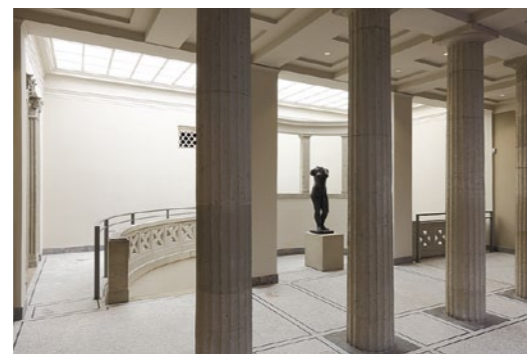
Das Hessische Landesmuseum Darmstadt, jener mächtige Bau in der Stadtmitte in Sichtweite der großherzoglichen Residenz nach Entwurf von Alfred Messel (1853–1909), war sieben Jahre lang wegen Renovierung geschlossen. Zur Zeit der Schließung galt es als verbaut, unübersichtlich, einfach nicht mehr zeitgemäß. Auch der Erweiterungsbau des Jahres 1984 vom ortsansässigen Architekten Reinhold Kargel fand keinen Beifall mehr. Und nun dies: Die Verjüngungskur hat ein Juwel des Museumsbaus wiedererstehen lassen. Das Alte ist mit einem Mal das ganz Neue. Denn das 1906 eingeweihte Museum repräsentierte seinerzeit den Stand der Museumskunde – und ist jetzt, nach fünfjähriger Grundsanierung, erneut etwas ganz und gar Zeitgenössisches: Beim Hessischen Landesmuseum handelt es sich nicht um eines der üblichen Kunstmuseen; es handelt sich um ein Universalmuseum, einst dazu bestimmt,

die ganze Fülle sammelbarer Objekte aus Natur und Kultur herzuzeigen.

Mit dem Darmstädter Museumsbau erhielt Alfred Messel seinen ersten großen öffentlichen Auftrag – und stieg mit ihm zur Leitfigur der architektonischen Erneuerung im Wilhelminismus nach 1900 auf. 1907 machte ihn der Kaiser zum Generalplaner der Berliner Museumsinsel, der er, der allzu früh verstarb, nur mehr den machtvollen Entwurf für das Pergamonmuseum hinterlassen konnte, den dann sein lebenslanger Freund Ludwig Hoffmann vollendete.

13 Abteilungen besitzt das Hessische Landesmuseum, von Archäologie bis Zoologie. Sie in eine sinnvolle Ordnung zu bringen, nach all den Erweiterungen, aber auch Kriegsverlusten, die das Profil des Hauses immer wieder verändert haben, muss eine enorme Aufgabe gewesen sein. Denn der Museumsbau ist keine *black box*, die irgendwie gefüllt werden könnte. Er ist ein ausgeklügeltes Ensemble verschiedener Bauteile, die die jeweiligen Sammlungen hervorheben und steigern und so überhaupt erst Unterscheidungen möglich machen. Dass das Museum über eine Million Objekte verfügt, lässt die Schwierigkeit von Auswahl und Reduktion ermahnen.

Die Grundzüge von Messels Entwurf sind jetzt so klar erkennbar wie seit der Zerstörung



von 1944 nicht mehr, der das historische Darmstadt großenteils zum Opfer fiel. Messel war ein Verfechter der *period rooms* – Erlebnisräume, die in ihrem Stil und beinahe mehr noch in ihrer Atmosphäre den gezeigten Sammlungsstücken den Rahmen geben. Das Prinzip wurde überaus populär. Alfred Messel, der dem Neoklassizismus verpflichtet war und in der großen, die vier Flügel des Hauses zusammenbindenden Eingangshalle gezielt auf Palladios venezianische Großkirchenbauten zurückgriff, entwarf die entsprechenden Räume, ohne den Objekten aufdringlich zu werden.

Eine Darmstädter Einmaligkeit sind die naturkundlichen Dioramen mit Hunderten präparierter Tiere. Ein Glanzstück ist das Skelett des nordamerikanischen Mastodons, das sich im Obergeschoss unter die Decke ducken muss. Und dann natürlich die Versteinerungen aus der hessischen

Grube Messel (sic!), an denen sich die Tierwelt hunderter Jahrmillionen verfolgen lässt. Die Neueinrichtung des Museums nimmt den Sensationscharakter solcher Schaustellung nicht zurück, balanciert ihn aber durch die wissenschaftlich fundierten Wandtexte aus. Das hier ist kein Disneyland, sondern ein Haus, das die Forschungen der Naturkundler für jedermann verständlich macht.

Die architektonische Arbeit der Sanierung oblag dem Hamburger Büro Kleffel Papay Warncke Architekten, die den 2004 ausgelobten Wettbewerb gewonnen hatten (Bauwelt 13.2004). Leider hat das Land Hessen im Sommer 2010 unter bereits laufenden Baumaßnahmen beschlossen, den Anbau von 1984 doch nicht zugunsten eines auf Messels Haus abgestimmten Neubaus zu ersetzen. Die Sanierungskosten waren denn doch zu steil in die Höhe gegangen, von geschätzten 50 auf schließlich 80 Millionen Euro. Nahezu die gesamte Wiederaufbauleistung der frühen 50er Jahre erwies sich als marode. Und da Messels delicate Architekturdetails wieder zum Vorschein kommen sollten, stellte sich der Einbau der heute erforderlichen Haustechnik als besondere Hürde dar. Brandschutz! Allein 680 Rauchmelder gibt es, 280 Lüftungsklappen, vier Kilometer Lüftungskanäle – man erahnt, warum Brandschutz



mittlerweile das Schreckensthema aller Architekten und Bauherren darstellt.

Der monumentale Bau mit seinem asymmetrisch an die Seite gesetzten Turm, der keine Funktion für das Museum besitzt, umfasst eine Bruttogeschossfläche von 20.500 Quadratmetern, die Nutzflächen einschließlich des Anbaus von 1984 betragen 18.000 Quadratmeter, von denen die Hälfte für Ausstellungszwecke genutzt wird. 10.000 Quadratmeter Dachfläche mussten neu eingedeckt werden, überwiegend in Kupfer – auf die Patina muss gewartet werden –, und was das Baumanagement sonst noch aufzählt, macht die lange Sanierungszeit verständlich – und lässt die makellose Erscheinung des Messel'schen Entwurfs nur umso strahlender leuchten. 70 Jahre nach seiner Zerstörung ist eines der schönsten Museen Deutschlands wieder zu besichtigen. **Bernhard Schulz**

Vision gestern, Vision heute



Wünsche für den Thälmann-Park Foto: D. Sollmann

Das Museum Pankow widmet sich dem Wohngebiet Ernst-Thälmann-Park im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berlin. „Die Vision Thälmann-Park“, heißt die Ausstellung – und sie meint im Grunde zwei „Visionen“. Die erste bezieht sich auf die Entstehung des Quartiers, das zwischen 1983 und 1987 auf dem Gelände eines stillgelegten Gaswerks errichtet wurde. Modellhaft sollte dort vorgeführt werden, wie attraktiver innerstädtischer Wohnungsbau aussehen kann. Entsprechend aufwendig fiel die Gestaltung aus. Das Arrangement aus achtgeschossigen Wohnblöcken und 12- bis 18-geschossigen Punkthochhäusern von Erhardt Gülke (Städtebau) und Helmut Stingl (Hochbau) hob sich mit verglasten Loggien, klin-

kerverkleideten Fassaden, Erkern und Maisonettewohnungen vom üblichen Plattenbaustandard ab. Neben den 1300 Wohnungen gab es Schulen, Kindertagesstätten, Gaststätten, Geschäfte, eine Schwimmhalle, ein Kulturzentrum und das damals modernste Planetarium Europas – eingebettet in einen 16 Hektar großen Park, der unter Leitung des Landschaftsarchitekten Hans Georg Büchner gestaltet wurde. Die Entstehungszeit des Quartiers illustriert die Ausstellung mit Modellen, Fotos und zahlreichen Filmen, die auch zeigen, dass das Bauprojekt keinesfalls nur auf Zustimmung stieß. Vor allem gegen den Abriss der Gasometer gab es Proteste. Seit Anfang dieses Jahres stehen Wohngebiet und Freiflächen übrigens unter Denkmalschutz.

Die zweite „Vision Thälmann-Park“ betrifft die letzten Jahre, in denen sich das Viertel zu einem regelrechten Experimentierfeld für bürgernahe, partizipative Planungsverfahren entwickelt hat. Nach der Wende schlossen viele Gaststätten und Geschäfte, das Kulturangebot wurde ausgedünnt, der Park verwahrloste zusehends. 2012 gründeten Anwohner die „Anwohnerinitiative Ernst-Thälmann-Park“, um den Niedergang zu stoppen. Sie organisierten Arbeitseinsätze zur Grünanlagenpflege, bewässerten auf eigene Kosten den verlandeten Teich und begannen, sich Gedanken über die Zukunft zu machen: Planungsworkstätten wurden durchgeführt.

Nicht nur die Bewohner des Viertels selbst, auch viele aus den benachbarten Quartieren des Prenzlauer Berges nahmen daran teil, denn auch sie nutzen die öffentlichen Einrichtungen und Grünflächen des Thälmann-Parks. Das im Rahmen der Werkstätten erarbeitete Konzept sah

die Aufwertung der Freiflächen sowie die Schaffung zusätzlicher Schul- und Kitaplätze vor. In der Folge bemühte sich die Anwohnerinitiative, ihre Ideen in Absprache mit dem zuständigen Bezirksamt Pankow und weiteren Akteuren umzusetzen.

Die Ausstellung dokumentiert auch die Konfliktlinien dieses Beteiligungsprozesses, Film-Interviews mit den Protagonisten zeichnen die verschiedenen Positionen nach. So haben private Investoren ehemalige Bahnflächen am Rand des Wohngebiets erworben, um dort 2200 Wohnungen zu bauen. Das lehnt die Anwohnerinitiative ab, weil weitere Wohnungen den Mangel an Schul- und Kitaplätzen sowie Grünflächen verschärfen würden. Das Bezirksamt hat zwar eine Voruntersuchung zur Einrichtung eines Sanierungsgebiets im Ernst-Thälmann-Park in Auftrag gegeben, die viele Einschätzungen der Anwohnerinitiative bestätigt; im Frühjahr 2013 fand dazu eine erste Planungsworkstatt statt. Doch auch die Pläne des Amtes sehen die 2200 neuen Wohnungen vor.

Am Ende der Ausstellung steht eine große Karte des Ernst-Thälmann-Parks. Darauf kann jeder seine Wünsche für das Quartier mit Aufklebern markieren. Hier ist die Meinung einmütig: Die Flächen, auf denen die Investoren bauen wollen, sind mit zahllosen Bäumen – dem Symbol für Grünflächen – beklebt. **Matthias Grünzig**

Jetzt wird's ernst – Die Vision Thälmann-Park

Museum Pankow, Prenzlauer Allee 227/228, 10405 Berlin
Bis 26. Oktober
www.berlin.de/ba-pankow/museumsverbund

Vor lauter Bäumen nicht

David Chipperfield in der Neuen Nationalgalerie in Berlin

Bevor Anfang kommenden Jahres das große Sanieren beginnt in Mies' Neuer Nationalgalerie und sie deshalb für mehrere Jahre schließen muss, wird die offene Glashalle des Museums noch einmal ausgiebig für das genutzt, wofür sie am besten geeignet ist: für eine raumfüllende Installation. David Chipperfield und sein Büro sind mit der denkmalgerechten Grundinstandsetzung der Neuen Nationalgalerie beauftragt – da lag es nahe, in die Hände des Architekten auch diese bis auf weiteres letzte Intervention im Hause zu legen. *Sticks and Stones* heißt sie: 144 entrindete Fichtenstämme, jeder 8, 20 Meter lang, ließ Chipperfield unter den Kreuzungspunkten des gigantischen Dachrosts aufstellen; oben sind die Stämme in den Löchern befestigt, die Mies für Abhängungen vorgesehen hat, unten stehen sie auf Steinplatten. Das Ganze mutet ein wenig an, als habe man bereits mit der Renovierungsvorbereitung begonnen und dazu die acht Stahlstützen mit einem altertümlichen Holzgerüst vom Gewicht des Dachs entlastet. Bis 31. Dezember www.davidchipperfieldinberlin.de



Foto: David von Becker